



SEEDORFER PREDIGT ZUM LESEN DAHEIM MAI 2026

Liebe Gemeinde

Zwar steht es nicht genau so in der Bibel. Aber so stelle ich mir vor, dass es an einem schicksalhaften Tag im Jahr 586 v. Chr. gewesen ist: Jeremia geht in Jerusalem durch den Tempel - oder genauer gesagt durch die Ruine, die kurz vorher noch der Tempel war. Jetzt liegt nicht nur der Tempel, sondern die ganze Stadt in Schutt und Asche. Ein paar Brände schwelen noch. Alles Wertvolle ist geplündert.

Nur etwas, das Jeremia viel bedeutet, hält er in seiner Hand: Eine Scherbe aus Stein. Drei Worte - oder hebräisch sind es nur zwei - sind darauf eingemeißelt: «... damit du lebst ...» Das ist alles, was Jeremia noch gefunden hat von den Tafeln mit Gottes Geboten.

Jeremia zu sein, war wohl sowieso das Zweitschlimmste, was jemandem in Bibel passieren konnte. Nur Hiob musste noch mehr verkraften als er. Rund 40 Jahre war Jeremia in Jerusalem als Prophet tätig. Fünf verschiedene Könige erlebte er dabei - oder besser gesagt: er überlebte sie. Denn verhasst war er bei jedem von ihnen. Allen fünf Königen und seinen Beamten musste er das Gleiche erzählen: Sie sollten aufhören, fremden Göttern nachzulaufen und die Gebote ihres Gottes, der sie doch bis hierher geführt und zu ihrem Wohlstand gebracht hatte, nicht über den Haufen werfen. Sonst werde es Krieg geben mit all seinem Elend. Das Volk werde vernichtet und Land verwüstet mit allem, was man dort aufgebaut hatte.

Wie gerne hätte es Jeremia gehabt, wenn man auf ihn gehört hätte! Aber niemand machte das. Stattdessen paktierte und taktierte man, als sich eine Krise anbahnte. Unter Druck gesetzt von Sachzwängen und fremden, mächtigeren Nationen, versuchten die Könige, das Land und sich selbst in vermeintlich bessere alte Zeiten zurückzuführen. Koalitionen der Willigen wurden geschlossen. Minister wurden entlassen und durch linientreue ersetzt. Alte Feinde wurden zu Feinden und alte Feinde zu Freunden. Die Mächtigen versprachen dem Volk: «Wenn ihr nur noch eine Weile durchhaltet und euch einschränkt, wird alles bald wieder gut.»

Etliche dieser Massnahmen kommen Euch ja wohl bekannt vor. Das ist kein Zufall. Dem Sinn nach korrekt habe das damals Geschehene soeben in Worte aus heutigen Nachrichtensendungen gekleidet.

Bei Jeremia kam zuletzt leider alles so, wie er es prophezeit hatte. Doch nach dem Untergang von Stadt und Land war seine Aufgabe noch nicht erfüllt. Von der zerstörten Stadt aus verfolgte er weiter, wie es seinen Landsleuten ging, die jetzt verschleppt in Babylon sassen.

Er bekam mit, wie man dort versuchte, mit der Katastrophe fertigzuwerden. Ungeschehen machen konnte man sie ja nicht. Auf Tempel und Heimat musste man vorläufig verzichten. «Aber wir können doch einen Neuanfang machen», dachten mit der Zeit immer mehr Leute, «der die Folgen einigermassen in Grenzen hält.»

Wenn ich ihr Denken auf ein heutiges Beispiel übertrage, kann ich es so sagen: Sie kamen zum Schluss, dass man die Erderwärmung zwar nicht mehr auf 1,5 Grad, jedoch wenigstens auf 2 Grad beschränken kann, - sofern man sich an jene Gebote und Massnahmen hält, die man schon lange gefordert und gepredigt hat.

Zurück an den Anfang wollten sie damit. Neu beginnen mit gleichen Massnahmen, mit denen es ... schon letztes Mal eben nicht funktionierte. Das Ergebnis ist da vorprogrammiert: Die gleichen Fehler wiederholen sich.

Jeremia merkt das und es ist ihm nicht gleichgültig. «... damit du lebst ...» Diese Worte auf dem Bruchstück einer der Gesetztafeln lassen ihn nicht los. Ich stelle mir vor, dass die Scherbe mit diesen Worten vor ihm auf dem Schreibtisch liegt, wenn er seinen verschleppten Landsleuten den in Bibel überlieferten Brief schreibt.

Im Brief weist er darauf hin, dass auch er an einen Neuanfang glaubt; aber dass dieser, wie Gott es sagt, auf andere Art passieren muss. Der wichtigste Abschnitt daraus steht in Jeremia 31,31-34:

Seht, es kommt eine Zeit, - spricht der Herr - da werde ich einen neuen Bund schliessen. Mit dem Haus Israel und dem Haus Juda werde ich ihn schliessen. Dieser Bund wird anders sein als der Bund, den ich mit ihren Vorfahren geschlossen habe. Damals habe ich ihre Vorfahren an der Hand genommen und sie aus Ägypten geführt. Aber sie haben meinen Bund gebrochen, obwohl ich doch ihr Herr war!

In Zukunft soll es einen neuen Bund geben. Mit dem Haus Israel will ich ihn schliessen. Und das wird der neue Bund sein: Ich werde meine Weisung in sie

hineinlegen und sie in ihr Herz schreiben. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. Sie werden einander nicht mehr belehren. Keiner wird zum anderen sagen: «Erkenn doch endlich, wer der Herr ist!» Nein, sie alle werden mich kennen, vom Kleinsten bis zum Grössten. Denn ich werde ihnen ihre Schuld vergeben und nicht länger an ihre Sünde denken.

Die damals verschleppten Priester wollten Gottes Weisungen den Menschen hinter die Ohren schreiben. Das hat man schon oft versucht, und häufig ist es verkehrt herausgekommen. Ein Mensch lässt sich eben nur wenig befehlen; und was nur äusserlich aufgeschrieben ist - in einem Buch oder hinter den Ohren (wo man nach meiner Meinung sowieso schlecht hinsieht) - bei dem kommt man schnell ins Diskutieren und Relativieren: ...Warum doch zuerst andere etwas tun müssten ... Dass das so wörtlich doch nicht umsetzbar ist ... und man deshalb besser nochmals eine Expertenkommission einsetzt und ihren Bericht abwartet ...

So läuft es doch immer wieder in der Politik; und ich denke, dass wir als Einzelpersonen gleich gute Ausreden und Aufschiebe-Mechanismen kennen.

Jeremia aber richtet uns von Gott aus, dass dieser uns seine Weisungen neu direkt ins Herz schreiben will. Dort liest man sie auch. Das geht gar nicht anders. Dabei merkt man vielleicht, dass es ja nicht nur Anweisungen sind. Die Gründe dafür, warum uns diese Lebensregeln guttun, stehen auch da. Dazu kommen immer wieder Hinweise, dass Gott keinen Tempel braucht, um bei uns zu sein, weil er in unseren Herzen wohnen kann und will.

Uns seine Gedanken und Weisungen ins Herz schreiben - ich denke, aufzwingen kann Gott uns das zwar nicht. Sonst gäbe es ein Problem mit unserem freien Willen, der ihm ja auch wichtig ist. Gott hofft wohl eher auf Menschen, die sich seine Worte ins Herz schreiben lassen; und er ist überzeugt, dass es solche Leute geben wird.

Jenen, die sich von zuinnerst heraus zu etwas bewegen lassen; die bereit sind, dafür bei Bedarf alte Denkmuster und Gewohnheiten anzupassen; denen verheisst Gott mit seinem Geist einen Neuanfang, der wirklich Neues bringt.

Weil dabei jede und jeder das Entscheidende selber spürt, hat man es dann auch nicht mehr nötig, sich angebliche Wahrheiten gegenseitig an den Kopf zu werfen.

Wie sind wohl Gottes Weisungen in unseren Herzen formuliert? Ich schätze, etwas anders als jene auf Papier. Herzliche Grüsse von Gott sind da bestimmt dabei, die deutlich zeigen, dass er es gut mit uns meint. Dass Gott einer ist, der bei uns sein und sich uns zeigen will.

Neben Allgemeinem ist einiges in unseren Herzen wohl persönlich formuliert, so dass es zum eigenen Leben und zu gerade anstehenden Themen passt. Nicht in jedem Herzen steht dann genau dasselbe drin. Das irritiert vielleicht und macht Gespräche über den Glauben anspruchsvoll. Es zeigt uns aber, dass wir einen lebendigen Gott haben, der sich auf verschiedene Arten zeigen kann. Einiges, das Gott in unsere Herzen schreibt, stört uns vielleicht zuerst oder regt uns auf. Auch uns - nicht nur Jeremia - kann Gottes Geist Unangenehmes ans Herz legen, das gesagt oder getan werden muss. Gottes Geist, kann uns ins Herz schreiben, dass wir unsere Komfortzone verlassen sollen. Er kann uns dazu Hinweise geben, wie auf ungesunde Art eingefahrenen Gleise am besten verlassen können.

Schliesslich hinterlässt uns Gott aber auch Notizen, wo er Schuld vergibt. Dass uns also etwas, wofür wir uns Vorwürfe machen, nicht mehr weiter belasten muss.

Auch was Gott in unsere Herzen schreibt, ist nicht immer gleich gut lesbar. Es braucht etwas Übung, dass man es richtig versteht und nicht das hineininterpretiert, was man eben gerne hören möchte. Ausserdem braucht es die Gewohnheit, tatsächlich immer wieder nachzuschauen, was dort aufgeschrieben ist.

Aber habt Ihr nicht auch schon Wartezeiten zum Lesen genutzt und dabei im Zug, in einem Wartezimmer oder in einer leeren Zeit daheim am Tisch Interessantes entdeckt, auf das Ihr sonst nicht gestossen wärt? So können wir auch Wartezeiten nutzen, wenn wir den Eindruck haben, Gottes Geist sei gerade nicht wirklich da. Wenn uns eine Antwort fehlt, die uns wichtig wäre; oder die Idee, wie wir etwas am besten anpacken sollen. Auch wenn wir krank im Bett liegen und dabei über dieses und jenes ins Studieren kommen - gerade dann können wir uns überlegen, ob Gottes Geist uns etwas sagen will.

Am Warten auf Gottes Geist wie die Jünger Jesu zwischen Auffahrt und Pfingsten, das sind wir ja genau genommen sehr oft. Wir kommen nicht darum herum, diese Zeiten auszuhalten - oder sie eben zu nutzen als Wartezeiten, in denen Gott uns wieder etwas Neues ins Herz schreiben kann. Amen.

SEEDORF, 17. MAI 2026, PFARREIN VERENA SCHLATTER